

Spielplätze sind zum Spielen da – oder?

Referent: Dipl.-Ing. Markus Brand

Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V.

Inhalt des Beitrages

	Zusammenfassung
1	Einleitung
2	Spielplätze und Spielräume – eine Abgrenzung als Einstieg ins Thema ...
3	DIN 18034 - Spielplätze und Freiräume zum Spielen.....
4	Die Bedeutung kindlichen Spiels aus psychomotorischer Perspektive
5	Naturnahe Spielräume oder Naturerfahrungsräume als sinnvolle Ergänzung zum klassischen Spielplatz.....
6	Literatur



Kurzbiographie

1993-1999	Studium Landespflege in Höxter
seit 1999	freiberuflich als Planer und Gestalter naturnaher Spielräume tätig
seit 2002	Mitarbeit bei der Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V. im Rahmen von Baueinsätzen, Vorträgen und Fortbildungen zur Gestaltung naturnaher Spielräume
seit 2006	freiberuflich als Spielplatzprüfer auf Spielplätzen unterwegs
seit 2015	als FLL-anerkannter Ausbilder für Qualifizierte Spielplatzprüfer im Bildungszentrum für Beruf und Umwelt / ImStrom GbR tätig
seit 2016	Psychomotoriker mit der Fachqualifikation Psychomotorik im Erlebensraum Natur DAKP

Kontakt:

Dipl.-Ing. (FH)

Markus Brand

Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V.

Ringstraße 9

32108 Bad Salzufen

markus.brand@ideenwerkstatt-lebenstraum.de

Zusammenfassung

In einer postmodernen Welt, die gekennzeichnet ist durch Bewegungsmangel, Reizüberflutung, Medialisierung, Erfahrungsarmut und Naturentfremdung, kann die Bedeutung von anregenden Spielplätzen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diesem Zusammenhang versucht die DIN 18034 gerecht zu werden, indem sie fordert, Spielplätze und Freiräume zum Spielen so zu gestalten, dass ein hoher Spielwert erreicht wird. Allgemeines Ziel ist die Förderung der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ganzheitlicher Hinsicht. Dazu sollten Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht gestaltet werden – Sinnes- und Bewegungsförderung, Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit des Spielraumes, Geländemodellierung und Raumbildung, Nutzungsvielfalt – sind die dazugehörigen Schlagwörter aus der Norm. In der Praxis finden sich jedoch sehr viele Spielplätze, die als glatte Rasenflächen mit Spielgeräten möbliert werden und so den Festlegungen der DIN 18034 zur Beurteilungen der Kinderfreundlichkeit eines Spielplatzes nicht entsprechen. Durch eine verstärkte Gestaltung mit natürlichen Elementen wie Baumstämmen, Findlingen, Gebüsch etc. auf den einzelnen Spielplätzen und durch die Ausweisung naturnaher Spielräume oder Naturerfahrungsräume kann die Attraktivität von Spielflächen für Kindern deutlich gesteigert werden. Gleichzeitig senken solche Maßnahmen die Herstellungs- und Unterhaltungskosten für die Kommunen ebenfalls. Alles was es braucht ist den Willen und etwas Mut zur mehr Wildnis und eine größere Gelassenheit aller Beteiligten; denn Spielplätze sind schließlich zum Spielen da - oder?

1 Einleitung

„Am Rand der kleinen, kleinen Stadt lag ein alter verwahrloster Garten. In dem Garten stand ein altes Haus, und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf. Sie war neun Jahre alt, und sie wohnte ganz allein dort. Sie hatte keine Mama und keinen Papa, und eigentlich war das sehr schön, denn so gab es niemanden, der ihr sagen konnte, dass sie schlafen gehen sollte, wenn sie gerade mitten im schönsten Spiel war, und niemanden, der sie zwingen konnte, Lebertran zu nehmen, wenn sie lieber Bonbons essen wollte“ (LINDGREN 1987).

Die Geschichte von Pippi Langstrumpf wird Kindern oft und gern erzählt, sie soll Kindern Mut machen und ein Beispiel sein. Pippi das starke selbständige Mädchen, das mit ihren tierischen Gefährten, dem Affen Herr Nilsson und dem Pferd Kleiner Onkel, als auch den Nachbarskindern Tommy und Anika eine Vielzahl von Abenteuern erlebt. Besonders beliebt ist bei Kindern dabei die Villa Kunterbunt, der Wohnsitz von Pippi und der sich selbst überlassene Garten, in dem moosbewachsene Bäume zum Klettern und Verstecken einladen. Beides, Haus und Garten, sind durch ein scheinbares Chaos gekennzeichnet, in dem Pippi tun und lassen kann, was sie will.

Aus dieser kindlichen Idylle bei Pippi Langstrumpf lassen sich allgemeine Kriterien für gelungene Spielräume ableiten (vgl. LIEBAU 1997), wie z.B. eine freie Gestaltbarkeit nach eigener Ordnung oder ein großer Anreicherungsreichtum an einem sicheren Ort, der gleichsam Lebens-, Lern- und Entwicklungsraum ist. Genau darum soll es gehen in diesem Beitrag: In einer postmodernen Welt, die gekennzeichnet ist durch Bewegungsmangel, Reizüberflutung, Medialisierung, Erfahrungsarmut und Naturentfremdung, kann die Bedeutung von anregenden Spielplätzen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Doch wie muss ein Spielplatz gestaltet sein, damit er für die körperliche, geistige und seelische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ganzheitlicher Hinsicht geeignet ist?

2 Spielplätze und Spielräume – eine Abgrenzung als Einstieg ins Thema

In der Diskussion über Spielflächen für Kinder werden zwei Begriffe oft synonym genutzt, die eigentlich nicht sinngleich sind - Spielplätze und Spielräume. Um eine Verwirrung von vorneherein zu vermeiden sollen beide zunächst betrachtet und erläutert werden. Worin liegt der Unterschied von einem Spielplatz zu einem Spielraum? Grundsätzlich ist zunächst auf den

bauplanungsrechtlichen Hintergrund zu verweisen; ein Spielplatz ist eine durch eine Kommune bauplanungsrechtlich ausgewiesene Fläche. Ein Spielraum muss das nicht zwangsläufig sein, es kann sich auch um einen allgemein zum Spielen geeigneten Ort handeln wie z.B. einen Park.

Der auffälligste Unterschied in der Praxis ist allerdings häufig das allgemeine Erscheinungsbild. Klassische Spielplätze bieten oft ein sauberes, gepflegtes Erscheinungsbild mit einer visuellen Repräsentanz im Vordergrund der Gestaltungsüberlegungen. Es handelt



sich oft um Flächen in Wohngebieten, auf denen visuell attraktive Spielgeräte - leider oft ohne spielpädagogischen Zusammenhang - auf der Fläche verteilt und mit einem gut gepflegbaren Rasen oder Fallschutzmaterialien umgeben werden. Die Auswahl der Spielplatzgeräte orientiert sich an den allgemein als Grundbedürfnis von Kindern erachteten Geräten - Schaukel, Wippe, Kletterturm, Rutsche und Sandkasten. Die Frage aber ob das (tägliche!) Benutzen dieser Geräte ausreichend als Kinderspiel ist, stellt sich scheinbar niemand.

Abb 1: Klassischer Spielplatz

Spielräume werden in der Literatur entweder als naturnahe Spielräume oder als Naturerfahrungsräume definiert. Bei beiden stehen Spielplatzgeräte nicht im Vordergrund, das Leitbild für die Gestaltung sind natürliche Lebensräume wie Wald, Wiese und Bach. Nach deren Vorbild werden Spiellandschaften mit natürlichen Gestaltungselementen wie Gehölzen, Baumstämmen, Findlingen, Felsen und Hügeln nachgebildet. Ziel ist es, den Kindern eine Landschaft zu bieten, die sich im Jahresverlauf ändert, die Nischen, Verstecke, bespielbare Materialien bietet und zu einem kreativen, selbstbestimmten Spiel anregt. Kinder eignen sich diese naturnahen Räume spielerisch an, probieren sich dabei beständig selbst aus, erweitern so ihre Fähigkeiten und Kompetenzen und verändern bzw. gestalten im Spiel aktiv ihr Umfeld. Bei dieser Art des Spiels werden körperliche Tätigkeiten und Bewegungsabläufe, wie z.B. Balancieren, Klettern, Hangeln, Tasten, Greifen und Schwingen automatisch gefördert und gefordert.



Abb 2: Baumstämme animieren zum Balancieren

Diese beiden Grundtypen von Spielflächen sind natürlich nicht so homogen wie beschrieben in unseren Siedlungsräumen vorhanden, es gibt immer Abweichungen und Mischformen. Trotzdem hilft diese Betrachtungsweise zu hinterfragen, welchen Anspruch wir als Planer, Gestalter und Unterhalter von Spielplätzen und -räumen an diese Flächen eigentlich haben. Welches Ziel verfolgen wir mit der Anlage eines Spielplatzes? Warum bauen wir Spielplätze für Kinder und was sollen sie leisten bzw. was sollen sie Kindern bieten?

Wichtig ist es dabei, sich klar zu machen, dass unsere Sicht auf Spielflächen meist eine Erwachsenensicht ist. Wir haben konkrete Vorstellungen davon, wann ein Spielplatz sicher, anregend, kostengünstig, pflegeleicht, zugänglich etc. ist. Diese Sicht muss sich nicht mit der

Sicht der Kinder decken, sie erleben Räume ganz anders und haben andere Vorlieben bei der Raumgestaltung. Als wichtiges Prinzip sollten daher alle Spielraumplanungen auch aus Sicht der Kinder bedacht werden, sie sollten wenn möglich in Planungen mit einbezogen werden. Denn ein jeder Spielort ist für Kinder prägend, vielleicht sogar lebensprägend - man denke z.B. an bestimmte Spielräume aus der eigenen Kindheit zurück, die bis ins Erwachsenenalter noch sehr präsent sind.

Damit die Diskussion um den richtigen Spielplatztyp, die richtige Ausstattung, die Sicherheit der Kinder usw. nicht in einer individuellen Meinungsäußerung endet, sollte als nächstes der Blick auf die anerkannten Regeln der Technik geworfen werden. Was sagt die DIN-Norm zur Planung und Gestaltung von Spielräumen?

3 DIN 18034 - Spielplätze und Freiräume zum Spielen

Im Rahmen der Planung von Spielflächen gilt es neben dem Wissen um die Fähigkeiten, Bedürfnisse und Einschränkungen späterer Nutzer auch normative Grundlagen einzuhalten. DIN-Normen stellen in Deutschland den allgemein anerkannten Stand der Technik dar und sind als Regelwerk für nahezu alle Lebens- und Arbeitsbereiche ausformuliert. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass DIN-Normen einen empfehlenden Charakter haben, sie entsprechen eher einer Richtlinie und haben keine unmittelbare Gesetzeskraft. Folgende DIN-Normen sind bei der Planung von Spielplätzen zu beachten:

- DIN 18034 Spielplätze und Freiräume zum Spielen - diese Norm enthält Anforderungen und Hinweise für die Planung, den Bau und den Betrieb von Spielplätzen und Freiräumen zum Spielen.
- DIN EN 1176 Sicherheitsnormen für Spielplatzgeräte und Spielplatzböden – diese Norm regelt die allgemeinen sicherheitstechnischen Anforderungen an Spielplatzgeräte wie z.B. Grenzen von Fallhöhen, die Eigenschaften von Fallschutzbelägen und die Maße für Fangstellen.
- DIN 18024 Barrierefreies Bauen – diese Norm gilt für die Planung, Ausführung und Ausstattung von Straßen, Plätzen, Wegen und öffentlichen Grünanlagen sowie für die Zugänge von Spielplätzen.
- DIN 33942 Barrierefreie Spielplatzgeräte – diese Norm regelt die sicherheitstechnischen Anforderungen und Prüfverfahren für unbeaufsichtigte, frei zugängliche barrierefreie Spielplatzgeräte.

Hauptaugenmerk soll in diesem Beitrag auf den Forderungen der DIN 18034 in der aktuellen Fassung aus dem Jahr 2012 liegen. Bereits in der Einleitung wird dort sehr deutlich beschrieben welche Zielstellung mit ihr verfolgt wird: „Diese Norm ist eine Hilfestellung für die Planung, den Bau und den Betrieb von Spielplätzen und Freiräumen zum Spielen. Sie berücksichtigt neuste planerische und spielpädagogische Erkenntnisse sowie Hinweise zum Flächenbedarf. Sie fordert naturnahe Bereiche, städtische Räume zum Entdecken und Verändern, Kommunikationsräume für Spiel und Sport, Bewegungsräume mit Animationscharakter, Freiräume mit hohem Spielwert“ (DIN 18034:2012; Einleitung). Weiterhin wird der hohe Anspruch, den die Norm an Spielflächen richtet, im Anwendungsbereich unterstrichen. Danach kann die 18034 „auch für die Beurteilung zur Kinderfreundlichkeit herangezogen werden“ (DIN 18034:2012; 1.). Zusammengefasst bedeutet dies, dass nur der Spielplatz und nur der Spielraum als kinderfreundlich gilt, der den Anforderungen dieser Norm entspricht; es gibt also objektive und anwendbare Maßstäbe zur kindgerechten Gestaltung für Spielplätze und –räume.

Hintergrund dieses Anspruchs ist das Wissen, dass es bei Kindern einen direkten Zusammenhang von Spielen, Bewegen und Lernen gibt – das ist der Grund warum 'Spielen' für Kinder so wichtig ist und Kinder möglichst viel draußen spielen sollten. So wird in

zahlreichen Studien die große Bedeutung von Naturkontakt und Naturerfahrung für die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern beschrieben (vgl. RAITH A. & LUDE A. 2014). Von besonderer Relevanz sind dabei die Erfahrungen im Kindergartenalter, als Basis der kindlichen Entwicklung – dies drückt sich z.B. auch in den Bildungsplänen der Bundesländer aus. Die Möglichkeiten aber, sich Naturräume selbstständig zu erschließen, sind für viele Kinder begrenzt oder gar nicht mehr vorhanden. Draußen zu sein und das ganze Jahr über in der Natur zu spielen ist heute alles andere als selbstverständlich.

Diesem Zusammenhang versucht die DIN 18034 gerecht zu werden, indem sie fordert, Spielplätze und Freiräume zum Spielen so zu gestalten, dass ein hoher Spielwert erreicht wird (vgl. DIN 18034: 2012; 4.1). Ein weiteres Ziel ist die Förderung der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ganzheitlicher Hinsicht. Dazu sollten Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht gestaltet werden – Sinnes- und Bewegungsförderung, Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit des Spielraumes, Geländemodellierung und Raumbildung, Nutzungsvielfalt - sind die dazugehörigen Schlagwörter aus der Norm.



So werden beispielsweise explizit Bereiche zur Förderung des Naturerlebens gefordert, in denen Kinder neben dem Entdecken von natürlichen Zusammenhängen auch selbst kreativ Veränderungen durchführen können. „Entdeckendes Lernen, möglichst unbeobachtet von Erwachsenen, muss möglich sein“ (vgl. DIN 18034:2012; 4.2.2.4).

Abb 3: Auf diesem Spielplatz ist nichts veränderbar

Diesem Anspruch liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass das Spielbedürfnis von Kind zu Kind verschieden ist, immer geprägt von den persönlichen, individuellen Interessen, Erfahrungen, Vorlieben, Stimmungen etc. Das bedeutet, dass die Räume, in denen Kinder spielen, für jedes Kind persönlich prägend sind und nur bei einer anregenden Gestaltung erlauben sie es den Kindern, sich mit eigenen Themen auseinanderzusetzen. Deshalb ist es wichtig, Spielflächen zu schaffen, die Kindern eine positive Atmosphäre und ein reiches Handlungsfeld bieten und in denen selbstständige, vielfältige und nicht nur institutionell eingeschränkte oder DIN-genormte Spiele und Tätigkeiten möglich sind. Kinder brauchen Räume, in denen sie sich ausprobieren und bewähren können.



Abb 4: Sträucher bieten ideale Rückzugsräume

Weiterhin kommt den Gestaltungsbereichen auf Spielplätzen eine besonders hohe Bedeutung zu. Ausgestattet mit verschiedenen Materialien wie Sand, Erde und Kies sind dies Freiräume zum Erleben und Gestalten, die für die leiblich-sinnliche Entwicklung der Kinder wichtig sind. Durch das Wahrnehmen der eigenen Wirksamkeit in ihrer direkten Umwelt entwickeln Kinder ein positives Gefühl für sich und die eigenen Fähigkeiten, ein spielerisches Sich-selbst-Entdecken wird ermöglicht (vgl. DIN 18034:2012; 4.2.2.2). Dementsprechend wird auch der Bau von Wasserspielbereichen empfohlen, in denen die unterschiedlichen Spiel- und Erlebnismöglichkeiten mit Wasser angeboten werden (vgl. DIN 18034:2012; 4.4.2).

4 Die Bedeutung kindlichen Spiels aus psychomotorischer Perspektive

Um die Wichtigkeit und Bedeutung der verschiedenen Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für die kindliche Entwicklung noch stärker zu verdeutlichen, soll kurz ein Abstecher in eine andere Fachdisziplin gewagt werden – in die Psychomotorik. Dort betrachtet man das Zusammenwirken von Bewegen, Wahrnehmen, Handeln und Erleben, eingebettet in eine aufmerksame Begleitung als Grundlage der menschlichen Entwicklung. Geklärt werden soll, warum die oben genannten Forderungen in der DIN 18034 stehen, wieso ist Spielen in veränderbaren Flächen mit verschiedenen Materialien scheinbar wertvoller für Kinder als auf einem Spielplatz, der nur mit Rutsche, Sandkasten und Wipptier ausgestattet ist?

In der Psychomotorik wird Kinderspiel grob in folgende Kategorien eingeteilt (vgl. SCHILLING 1993)

- Körpererfahrung (z.B. Gleichgewicht, Motorik und Koordination werden geschult)
- Materialerfahrung (z.B. Spiele mit Laub, Sand, Erde, Blüten)
- Funktionsspiele (Erproben und Variieren von Bewegungen und Material)
- Konstruktionsspiele (Bauen, Erschaffen und Verändern mit Material)
- Regelspiele (Formen des Miteinander- und Zusammenspielens)

All diese Spielformen helfen Kindern in ihrer individuellen Entwicklung und werden je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes gespielt. Betrachtet man nun, dass jeder Spielplatz und jeder Spielraum Kindern Affordanzen macht (das sind Handlungsmöglichkeiten, die einem Kind durch die Struktur der Dinge in seiner Umwelt angeboten werden), dann lässt sich dabei feststellen, dass Naturgelände und Naturmaterialien weniger vorgedachte und damit vorstrukturierte Affordanzen bieten als ein Spielplatz mit klassischen Geräten.

Eine Rutsche z.B. hat den klaren Aufforderungscharakter, die Stufen hinaufzugehen und auf dem Hintern gleitend hinunter zu rutschen, ein Einpunkt-Wippgerät fordert lediglich zum Sitzen und Hin- und Herschwingen auf. Als weiteres Beispiel regt eine Rasenfläche mit einer Wippe, einem Sandkasten und einer Schaukel nicht unbedingt zum Verstecken spielen oder Bude bauen an. Je detaillierter also ein Spielbereich für Kinder vorgedacht und möbliert wird, desto weniger sind selbst erfundene Spielvarianten möglich.

Anders jedoch verhält es sich bei einer Fläche mit Bäumen, Sträuchern und Hügeln, wo Materialien wie Steine, Stöcker oder Zapfen zu finden sind. Dies weniger vorgefertigte und normierte Naturmaterial bietet vielfältige Handlungs- und Symbolisierungsmöglichkeiten. Viele Spielideen von Kindern ergeben sich also aus der vorhandenen Ausgangssituation, Kinder nehmen den sie umgebenden Raum wahr und lassen sich von den Dingen, die vorhanden



sind, inspirieren. Ist nur wenig vorgegebene Spielfunktion vorhanden, dann kann das bedeuten, dass Kinder aktiver und kreativer im eigenen Erfinden von Spielideen sein müssen. Auf diese Weise lernen Kinder die Dinge zu nutzen, die vorhanden sind. Sie sorgen für ihr Spielmaterial und entwickeln dabei selbst eigene Spielideen. Ein Stock kann vielfältig z.B. zum Stochern, zum Schreiben, zum Bauen, als Schwert, als Musikinstrument oder als Feuermaterial etc. eingesetzt werden.

Abb 5: Kinder auf Entdeckungsreise

Durch dieses Wahrnehmen der eigenen Wirksamkeit des Kindes in seiner direkten Umwelt entwickeln Kinder ein positives Gefühl für sich und die eigenen Fähigkeiten, ein spielerisches Sich-selbst-Entdecken wird ermöglicht (ZIMMER 1999).

Bei diesen Überlegungen muss beachtet werden, dass alle genannten Aspekte in der kindlichen Entwicklung ihren Platz haben müssen, sowohl die Förderung konkreter Kompetenzen durch gezielt angeleitete Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Handlungssituationen als auch der Spielfreiraum zum Ausagieren für eigene Entwicklungsthemen der Kinder. Aus diesem Grund ist es vielleicht gar nicht ratsam zu entscheiden was „besser“ ist - ein klassischer Spielplatz oder ein naturnaher Spielraum, in denen Kinder selbständig entdecken und verändern können. Vielleicht denken wir zu sehr „schwarz oder weiß“ und die Lösung läge im klassischen Kompromiss?!

5 Naturnahe Spielräume oder Naturerfahrungsräume als sinnvolle Ergänzung zum klassischen Spielplatz

Es gibt mittlerweile einige Studien, die sehr detailliert die positiven Wirkungen des Spielens in Naturerfahrungsräumen nachweisen können. Im Vergleich zu konventionellen Spielplätzen, also Spielräumen mit klassischen Geräten wie Schaukel, Rutsche, Karussell etc., spielen Kinder auf naturnahen Spielflächen mit freien Gebieten, unstrukturiertem Material, eigenständigem Pflanzenbewuchs und vielseitigem Gelände ...

- engagierter und ausdauernder in längeren Episoden
- komplexer, planvoller, kreativer und gezielter
- mit ausführlicheren, begeisterteren und interessierteren Berichten von ihren Erlebnissen
- mehr aus eigenem Antrieb ohne Begleitung Erwachsener mit mehr unbeobachteten Freiräumen
- häufiger mit anderen Kindern und in großen Gruppen über alle Altersstufen hinaus
- mit weniger Konflikten, die selbstständiger gelöst wurden
- mit mehr Interesse und Wissen über Tiere und Pflanzen
- mit mehr Gestaltung der Umgebung nach eigenen Vorstellungen (eigener Sinn) (vgl. u.a. SCHEMEL 2010; LUCHS & FIKUS 2011).

Es spricht also Einiges dafür, Kindern für ihr Spiel naturnahe Flächen zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig fordert eine solche Gestaltung, die häufig mit dem Eindruck einer scheinbaren Unordnung einhergeht, den kommunalen Mitarbeitern als auch den Bürgern einiges an Verständnis und auch Hintergrundwissen ab. Für die unterhaltenden Personen und Institutionen bedeutet das Nutzen von Ästen etc. auf dem Spielplatz außerdem einen verstärkten Beobachtungsaufwand; sie müssen dafür sorgen, dass diese Materialien nicht in die Fallschutzbereiche von Schaukel, Wippe und Rutsche transportiert werden.

Die Offenheit in der Gestaltung ist ein weiterer Ansatzpunkt; wir müssen verstärkt Spielräume schaffen, in denen die Gestaltung keine Lenkung der Bedürfnisse nach sich zieht, sondern eine offene Angebotsstruktur geboten wird, in der die Kinder Bewegungs- und Spielmöglichkeiten selbst entdecken und mit Lust und Freude das Gelände und sich selbst immer wieder neu erforschen.

Die Frage nach der Ausstattung solcher Räume beantwortet die DIN 18034 sehr eindeutig; die Flächen sollten mit Hügeln und Mulden modelliert werden und mit Elementen wie Baumstämmen, Findlingen, Gebüsch und Gehölze, Felsen, Höhlen und Häusern etc. bestückt werden. Zusätzlich sollten selbstverständlich auch Spielplatzgeräte in die Freiraumgestaltung eingebunden werden. Dabei sollte der Spielwert eines Spielgerätes entscheidend für dessen Auswahl sein und weniger dessen farbliche Attraktivität oder die Kosten für das Gerät. Der Einsatz weniger, aber attraktiver Geräte ist absolut im Sinne der

Nutzer als auch der Kommunen. Denn insbesondere Spielplatzgeräte verursachen höhere Herstellungs- und Folgekosten als eine Landschaftsgestaltung mit Hügeln, Felsen und Pflanzen. (vgl. GALK 2012).

Eine weitere Möglichkeit den Spielwert zu erhöhen und gleichzeitig Kosten zu senken, ist die Reduzierung der Unterhaltung – mit ein bißchen Mut zur Wildnis auf der einen oder anderen Fläche entstehen die tollsten Spielmöglichkeiten für Kinder.

Ideal wäre es zudem verschiedenartige Spielräume innerhalb eines Ortes oder Stadtquartiers anzubieten, die in ihrer Struktur und ihrer Ausstattung variieren. Nicht jeder Spielplatz oder Spielraum sollte gleich gestaltet werden, gerade die Abwechslung führt dazu, dass die Kinder gezielt auswählen wo sie spielen wollen. So werden Kinder in fortgeschrittenen Altersgruppen eher von stärker wildnisartigen Spielbereichen angezogen, während die kleineren Kinder in Begleitung einer Aufsichtsperson, eher den klassischen Spielplatz mit Sitzgelegenheiten und Sandspielbereich aufsuchen werden.

Im Rahmen der Diskussion über naturnahe Spielräumen oder Naturerlebnisräume wird auch die Frage nach der Sicherheit der Kinder häufig kontrovers diskutiert. Risikokompetenz ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Wort, es beinhaltet „die Fähigkeit, den Nutzen einer durchlebten und bewältigten riskanten Situation als persönlichen Entwicklungsfortschritt zu erleben und ihn in zukünftige Situationen so zu übertragen, dass diese für die eigene Person und ggf. für die daran beteiligten Personen gleichzeitig bereichernd im Sinne der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit sowie außerdem weniger riskant sind“ (VETTER 2004 zit. in VETTER et al 2008). Einfacher formuliert ist das Einschätzen, Eingehen und Beherrschen von Risiken wichtig als Vorbereitung auf den positiven Umgang mit Herausforderungen und somit für das tägliche Leben.

Dabei liegt die Schwierigkeit nicht vorrangig in der ‚gefährlichen‘ Umgebung, die naturnahe Spielräume darstellen, sondern vor allen Dingen in der abnehmenden Risikokompetenz der Kinder. Findlinge, Holzstämme und Erdmodellierungen laden zum Spiel ein und sind insofern



‚gefährlich‘, als dass sie z.B. die Fähigkeit zur motorischen Geschicklichkeit beim Springen, Balancieren und Laufen, die Körperorientierung oder auch das eigene Körperempfinden des Kindes tatsächlich herausfordern. Das richtige Einschätzen, vernünftige Eingehen und Beherrschen von Gefahren ist für das Leben der Kinder im eigenen Umfeld aber dringend notwendig. Nur so lernen sie mit den allgemeinen Lebensrisiken positiv und vernünftig umzugehen.

Abb 6: Naturnaher Spielplatz

Wenn es um Sicherheitsfragen auf Spielplätzen geht, muss das Ziel aller Diskussion eine gesunde und unversehrte Entwicklung des Kindes sein. Das zulässige Maß an Risiko und spielerischer Herausforderung legen die zuständigen Normen, die DIN 18034 und die DIN EN 1176 für ‚Spielplatzgeräte‘ fest. Bezeichnenderweise sind in beiden Normen auch Aussagen zum Thema Risiko getroffen worden, explizit wird ein spielerisch sportliches Risiko für Kinder gefordert, um eine kindgerechte Entwicklung zu ermöglichen (vgl. DIN EN 1176: BBI1:2009; 1 Allgemeines).

6 Literatur

DIN 18034:2012; DIN Taschenbuch 105 – Spielplätze und Freianlagen; Deutsches Institut für Normung; Berlin: Beuth Verlag

DIN EN 1176:2008; DIN Taschenbuch 105 – Spielplätze und Freianlagen; Deutsches Institut für Normung; Berlin: Beuth Verlag

GALK 2012; AK Organisation und Betriebswirtschaft, Kennzahlen Grünanlagen Mai 2012, Eschenbruch

LIEBAU, E. (1997). Spielraum. Über Pinocchio, Pippi, Alice und andere. In: BECKER, G./BILSTEIN, J./LIEBAU, E. (Hrsg.): Räume bilden. Studien zur pädagogischen Topologie und Topographie. Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung

LINDGREN, A. (1987). Pippi Langstrumpf: Gesamtausgabe. Hamburg: Oetinger Verlag.

LUCHS, A./ FIKUS, M. (2011). Urbane Spiel- und Bewegungsräume. Untersuchung zum freien Spiel von Kindern im öffentlichen Raum. In: RIEDER-AIGNER, H. (Hrsg.): Zukunftshandbuch Kindertageseinrichtungen. Regensburg: Walhalla Verlag.

RAITH A. & LUDE A. (2014): Startkapital Natur. München: Oekom Verlag

SCHEMEL, H. J. (2010). Der Naturerfahrungsraum im städtischen Wohnumfeld. In: Motorik. 33 (2010) 3.

SCHILLING, F. (1993). Motodiagnostik und Mototherapie. In: IRMISCHER, T./FISCHER, K. (Hrsg.): Psychomotorik in der Entwicklung. Schorndorf: Hofmann Verlag, 55-60.

VETTER et al (2008): Riskids. Dortmund: Borgmann Verlag

ZIMMER R.(1999): Handbuch der Bewegungserziehung. Freiburg: Herder Verlag; 7.Ausgabe